

längen), sondern auch an Mannigfaltigkeit in der Breite der einzelnen Buchstaben, es fehlt ihr an Rhythmus, der das Lesen (Auslesen!) erleichtert. Während die Wortbilder der deutschen Schrift durch einen äußerst feinen Rhythmus besonders auch im Wechsel der Breite der einzelnen Buchstaben ausgezeichnet sind, der ihre Bildkraft so steigert, daß die einzelnen Worte nicht nur anziehender werden, sondern im Lesen als lauter scharf geprägte Individualitäten förmlich in die Augen springen, stehen in der Lateinschrift die einzelnen Buchstaben fast gleichwertig nebeneinander, und aus dem Einerlei ihres Zeilenbildes heben sich die Worte weniger heraus.

Regressansprüche — Regressansprüche  
Wertzuwachssteuer — Wertzuwachssteuer  
Grundstücksverkäufe — Grundstücksverkäufe  
Interessengemeinschaft — Interessengemeinschaft.

Dieser fürs Lesen nachteilige, ermüdende Mangel an Rhythmus, nicht aber Überlegenheit, ist auch der alleinige Grund dafür, daß die Lateinschrift bislang die Schreibmaschine beherrscht. Sie schiebt ja das zu beschreibende Papier infolge einer technischen Unvollkommenheit bislang nur immer um die gleiche Strecke seitwärts, und mit wenig Zwang haben sich die lateinischen Buchstaben alle auf die dadurch bedingte gleiche Breite bringen lassen; man preßte die breiten zusammen und zog die schmalen auseinander, mußte aber dem i denselben Raum geben wie dem m usw. Die Folge sind die in die Länge gezerrten, charakterlosen Wort- oder vielmehr Zeilenbilder unserer Schreibmaschinenschrift, die ein Überfliegen der Briefe und Akten (z. B. im Drange der Prozeßverhandlungen dem Juristen und bei der Unterschriftenerteilung dem Geschäftsmann) zur Qual machen und auf die Dauer alles feinere Empfinden der Leser für die Schriftformen abzutöten geeignet sind. Müßte nicht selbst diese primitive Schreibmaschinenschrift noch gegenüber schlechten Handschriften, von denen sie uns immer mehr befreit hat, als Wohltat empfunden werden, so würde sie uns niemals haben erträglich erscheinen können. Wer uns von der technischen Rückständigkeit des Baues und von der Tyrannei der Schriftverzerrung unserer bisherigen Schreibmaschinen mit ihrer Abstumpfung des Sinnes für Form und Rhythmus befreit, verrichtet eine Kulturtat. — Alle bisherigen Versuche, deutsche Schrift auf die Schreibmaschinen zu bringen, litten an dem doppelten Fehler, daß dort die deutschen Wortbilder nicht nur ebenso verzerrt, sondern im Gegensatz zu den lateinischen auch voller Lücken erscheinen, weil deutsche Schrift nun einmal abwechslungsreicher in der Buchstabenbreite ist, die Papierführung aber bislang das Papier nur immer um ein gleiches Stück seitwärts schiebt. Bleibt die deutsche Schreibmaschinenschrift auch trotz dieser Lücken leichter lesbar als die lateinische, so werden doch die Lücken als zu unschön empfunden. Jetzt erst ermöglicht eine neue Erfindung zur Anpassung der Papierführung der Schreibmaschine an die Verschiedenheiten der Buchstabenbreite die Durchführung der Buchdruckschaltung, die befriedigende Verwendung deutscher Typen und die Wahrung des vollkommeneren Rhythmus ihrer Wortbilder auch auf der Schreibmaschine. Statt aller weiteren Auseinandersetzungen hier nur eine einzige Gegenüberstellung: bisher sch und sch, d. h. zur Bezeichnung einer Lauteinheit drei bzw. zwei unorganisch nebeneinander stehende Buchstaben mit drei bzw.

zwei Tastenanschlägen, — künftig sch mit einem Griff als bildliche wie lautliche Einheit. Möge diese Erfindung bald marktfähig und nicht erst noch durch Beiquidung mit dem schlechteren Rhythmus der Lateinschrift verdorben werden! Dann erst kann ein gesundes Empfinden für gute Schrift wieder allgemein werden, und man wird bald nicht mehr begreifen, daß wir Deutschen mit unseren langen Wörtern das Schreibmaschinenschrift-Elend so lange haben ertragen können.

Wie groß die Bedeutung eines feinen Rhythmus der Wortbilder für den ästhetischen Eindruck der Schrift ist, das kann ein geübtes Auge sogar an den Erzeugnissen der Setz- und Gießmaschinen sehen, deren Schriften großenteils noch nicht die sorgfältige Durchbildung in der Zeichnung wie bei den Erzeugnissen unserer alten Schriftgießereien zeigen und deren einzelne Buchstaben obendrein bei der rasenden Eile des Zeilengusses in den Abständen voneinander regellos ausfallen, als die viel sorgfältiger hergestellten Typen des Handsatzes. Wird doch gleich mir schon mancher Verleger von ästhetisch empfindlichen Autoren die Bedingung gestellt bekommen haben, keine Setzmaschinenschrift zu verwenden. Deutlicher noch tritt die Bedeutung des Rhythmus bei gesperrtem Satz hervor, der auch deswegen so schlecht lesbar ist, weil die Bleistückchen, mit denen die Sperrung der Buchstaben ausgeführt wird, alle von einerlei Dünne sind, also den Rhythmus verschlechtern, vollends wenn, wie leider meist, die Wortabstände nicht doppelt gesperrt werden\*).

Unsere Schriftkünstler müssen diese Dinge weiter verfolgen; hier liegt ihre schwierigste, aber auch wichtigste und materiell lohnendste Aufgabe, so gering sie Manchem auf den ersten Blick noch erscheinen mag. Mit dem Zeichnen neuer Buchstabenformen allein ist's nicht getan, die Buchstaben dürfen auch nicht zu eng aneinanderstoßen, sonst kann dem Auge erschwert werden, sie zu erfassen, vollends wenn sie breite Form haben. In der nachfolgenden Wiedergabe einer gezeichneten Zeile

# Modenzeitung

sind Teile der Buchstaben u und n ganz irreführende Verbindungen mit ihrer Nachbarschaft eingegangen; wie das im

\* Der erblindete französische Augenarzt Javal freilich ist in seiner »Physiologie des Lesens und Schreibens« (deutsch v. Haack, Leipzig 1907) bei seinem Theoretisieren über die Bedeutung des Buchstabenabstandes für das Lesen in den Irrtum verfallen, gesperrte Schrift für lesbarer als ungesperrte zu erklären. Das ist nicht nur erklärlich aus einer Einseitigkeit des Augenarztes, der die Sehschärfe an den Einzelbuchstaben seiner Sehprobentafel zu prüfen gewöhnt war und darüber hier nicht genügend den geistigen Vorgang des Lesens, das kein Buchstabieren, sondern ein Lesen von Wortbildern ist, beachtet hat, sondern auch daraus, daß der Franzose nur von Lateinschrift handelt, an deren Rhythmus weniger zu verderben ist und deren Buchstaben größere leere Innenräume als die deutschen haben und daher enge Stellung noch weniger als sie vertragen.